

Die anatomische Literatur in Italien.

Von **W. Krause** (Göttingen).

Erster Artikel.

- 1) Romiti, G., Nove osservazione sulla struttura dell' ovaja umana. I, Il rivestimento epiteliale ed il suo significato. Estratto dai processi verbali della Società Toscana di Scienze Naturali. Adunanza del di 22 marzo 1885. — 2) Romiti, G., Notizie anatomiche. N. IX p. 23—25. Sulla struttura dei nemaspermi dell' uomo. Estratto dal Bollettino della Società tra i cultori delle scienze mediche in Siena. Anno II. 1884. — 3) Romiti, G., Una osservazione di terzo condilo occipitale nell' uomo e considerazioni relative. Estratto degli Atti della Società Toscana di Scienze Naturali. Vol. VII. Fasc. I. — 4) Romiti, G., Notizie anatomiche. N. XIII p. 37—39. Per la storia delle osse interparietali nell' uomo. Estratto dal Bollettino della Società tra i cultori delle scienze mediche in Siena. Anno II. 1884. — 5) Chiarugi, G., Delle omologie e dei rapporti reciproci della fossetta occipitale media e del lobo mediano del cervelletto nell' uomo e negli altri mammiferi. Estratto dagli Atti della R. Accademia di Fisiocritici. Ser. III. Vol. III. 1885. Con una tav. — 6) Romiti, G., Notizie anatomiche. N. III p. 11—12. Duplicità del muscolo coracobrachiale. Estratto dal Bollettino della Società tra i cultori delle scienze mediche in Siena. Anno II. 1884. — 7) Chiarugi, G., Varietà muscolare combinata del grande dorsale e del gran pettorale. Costa soprannumeraria rudimentale. Estratto dal Bollettino della Società tra i cultori delle scienze mediche in Siena. Anno II. N. 2 e 10. — 8) Romiti, G., La cartilagine della piega semilunare ed il pellicciaio nel negro. Estratto dagli Atti della Società Toscana di Scienze Naturali. Vol. VII. Tase. 1. — 9) Romiti, G., Notizie anatomiche. N. X p. 27—30. Rudimento di organo di Jacobson nell' uomo adulto. Estratto dal Bollettino della Società tra i cultori delle scienze mediche in Siena. Anno II. 1884. — 10) Romiti, G., Notizie anatomiche. N. XI. p. 31—34, Un caso di terza dentizione o iperodontogenia umana. Estratto dal Bollettino della Società tra i cultori delle scienze mediche in Siena. Anno II. 1884. — 11) Romiti, G., Notizie anatomiche. N. V p. 15—16. Nota sopra la coesistenza di dita soprannumerarie e di una eccessiva divisione del fegato. Estratto dal Bollettino della Società tra i cultori delle scienze mediche in Siena. Anno II. 1884. — 12) Romiti, G., Notizie anatomiche. N. II p. 7—9. Resti embrionali nel testicolo umano e loro significato. Estratto dal Bollettino della Società tra i cultori delle scienze mediche in Siena. Anno II. 1884. — 13) Ficalbi, E., Di una particolare disposizione di alcuni vasi venosi del collo nelle scimmie e della possibilità di spiegare con essa alcune anomalie venose reperibili nell' uomo. Estratto dagli Atti della Società Toscana di Scienze Naturali. Vol. IV. Fasc. 3. — 14) Chiarugi, G., Varietà dell' ansa dell' ipoglossio. Estratto dal Bollettino della Società tra i cultori delle scienze mediche in Siena. Anno II. N. 2 e 10. — 15) Valenti, G., Alcune generalità sopra gli organi rudimentali del corpo umano e note anatomiche sopra l'Organo di Rosenmüller, i Cordoni midollari, il Paroophoron, le traccie del Canale di Gartner nella donna. Con una tavola. Estratto dagli Atti della R. Accademia di Fisiocritici. Ser. III. Vol. III. — 16) Romiti, G., Notizie anatomiche. N. VI p. 17—18. Sulla morfologia dell' osso incisivo nell' uomo. Estratto dal Bollettino della Società tra i cultori delle scienze mediche in Siena. Anno II. 1884.

Die moderne anatomische Literatur Italiens ist umfangreich, gewöhnlich geistreich geschrieben, geht ihre eignen selbständigen Wege. Vorzugsweise die wirklichen oder vermeintlichen Verdienste der Landsmannschaft berücksichtigend, beschränkt sie sich häufig auf sporadische Berücksichtigung der auswärtigen Literatur, wie sie das Studium der Jahresberichte oder der gebräuchlichsten, in das Italienische oder Französische übersetzten Handbücher gestatten.

Anderseits wird diese massenhafte italienische Literatur im Auslande wenig gewürdigt. Daran ist nicht die ja leicht zu lesende Sprache schuld, sondern vor allem der Umstand, dass die Zerstreung in einzelne lokale Gesellschaftsschriften und für die Praktiker bestimmte pathologische Journale eine allzugroße ist. Wünschenswert ist diese Sachlage gewiss nicht, Ref. wäre auch an seinem Teile geneigt, durch Aufnahme italienischer Artikel in die von ihm herausgegebene „Internationale Monatsschrift für Anatomie und Histologie (Th. Fischer in Kassel)“ Abhilfe zu schaffen, wenn es gewünscht werden sollte. Vorläufig mag daher eine Uebersicht einiger Leistungen der allerletzten Zeit, wie sie hier versucht wird, nicht überflüssig erscheinen.

Wie die meisten modernen anatomischen Untersuchungen, drehen sich die italienischen Arbeiten — von der Histologie abgesehen — am häufigsten um die Varietäten, die durch ontogenetische oder phylogenetische Erörterungen illustriert werden, oder um Schädel und Gehirn, oder um halb-pathologische bezw. physiologische Angelegenheiten. In dieser Reihenfolge soll hier der Ueberblick geordnet werden.

Romiti (1) diskutierte ausführlich die Epithelbekleidung des menschlichen Ovariums. Es standen ihm einige ganz frisch exstirpierte Eierstöcke zugebote: von einem Falle, in welchem wegen hysterischer Epilepsie die Ovariectomie gemacht war, ferner von einer Schwangeren nahe vor der Geburt; außerdem zahlreiche Ovarien aus Kadavern, 6—10 Stunden nach dem Tode. Härtung in Müller'scher Flüssigkeit oder Alkohol, Einbettung mittels Chloroforms in Paraffin, Färbung der Schnitte mit Alaunkarmin waren die angewendeten Methoden. Das Epithel war teils kubisch bezw. zylindrisch und von 0,01 mm Dicke, teils niedriger, 0,004 mm dick; zwischen beiden Formen fand ein allmählicher Uebergang statt. Außerdem zeigten sich aber Züge von 0,022—0,023 mm hohen Zylinderzellen, die ebenfalls allmählich in die benachbarten anderen Arten übergingen; Cilien wurden nirgends angetroffen.

Als Anhänger der Hertwig'schen Cöломtheorie (1882) hebt Romiti die Bedeutung jener verschiedenen Zellenarten für die letztere hervor, grade wie bei Amphibien im Peritonealepithel Inseln von andersartigen Zellen (um die Stomata) vorhanden sind. Da das Cöлом keineswegs eine ursprünglich geschlossene Höhle, sondern eine Aus-

stülpung des Darmtrakts darstellt, so ist es auch begreiflich, dass dasselbe mittels der Tuba nach außen ausmünden kann, ebenso wie mittels der segmentierten Nierenkanälchen der Selachier. Also einen Rest der ursprünglichen Form hat sich das Keimepithel auf der Oberfläche auch des menschlichen Ovariums bewahrt. So bilden die Endothelien gleichsam eine einzige Familie mit den Epithelien und differieren nur graduell je nach der Konfiguration und Funktion ihrer Zellen. So erstreckt sich also das Peritonealepithel, wenn auch in modifizierter Form, über das Ovarium, und dessen Albuginea ist die Fortsetzung des Bindegewebes der Serosa. Der Ausdruck „Endothel“ aber würde nur noch eine konventionelle und morphologische, nicht aber entwicklungsgeschichtliche Bedeutung behalten.

Derselbe (2) schließt sich der Darstellung von Retzius (1882) an, wonach die menschlichen Spermatozoen ein Mittelstück besitzen, welches von Brunn (1883) geleugnet hatte. Dasselbe besteht aus einem Axenfaden, der von mehr Protoplasma umgeben wird, als es im Schwanz der Fall ist; am Ende des letztern ragt der Axenfaden als feinste Endigung frei hervor. An Samenfäden, die mit Ueberosmiumsäure konserviert waren, konnte Romiti keinen Spiralsaum (vergl. dieses Centralblatt, 1881, Bd. I, S. 25) entdecken.

Varietäten.

Romiti (3) wünscht die wahren anatomischen Varietäten von den falschen danach zu unterscheiden, dass die ersteren stets ihr Homologon bei irgend welchen Tieren haben und demzufolge in irgend einer frühen Entwicklungsperiode beim menschlichen Embryo repräsentiert sein müssen. Nach der gewöhnlichen Auffassungsweise würden dies also die Atavismen sein. Im Gegensatz dazu meint Ficalbi (13 — vergl. letztern), dass keineswegs alle homologen Anordnungen, die beim Menschen als Varietät, bei Tieren in der Norm vorkommen, ohne weiteres als Atavismen aufzufassen seien. — In betreff der übrigen Varietäten scheint Romiti geneigt, sie der Pathologie zuzuweisen. Lassen wir zunächst außer acht (Ref.), dass schließlich auch das pathologische Geschehen denselben Gesetzen unterliegt wie das normale — man braucht nur an Hasenscharte und Wolfsrachen zu denken, die doch so pathologisch sind, wie sie nur sein können — so darf nicht übersehen werden, dass irgend eine embryonale Störung sekundäre Folgen nach sich ziehen kann, die durchaus nicht pathologisch sind und trotzdem keineswegs ihr Homologon in der Tierreihe finden müssen. Wenn z. B. das vordere Ende einer wahren Rippe sich spaltet und doppelt am Sternum artikuliert, so ist das weder pathologisch, noch findet sich ein phylogenetisches oder ontogenetisches Homologon dazu, und doch ist diese Varietät beim Menschen nicht einmal so überaus selten: vergl. die Fälle von Srb, Luschka und

dem Ref. (W. Krause, Handbuch der menschlichen Anatomie, Bd. III, 1880, S. 76 u. 80).

Romiti beschreibt nun einen neuen Fall von drittem *Processus condyloideus oss. occipitis*; zeigt, dass bei der Schildkröte (*testuggine di mare*) der *Processus condyloideus s. basilaris* aus drei Fortsätzen zusammenwächst, welche bei den Vögeln und Ophidiern vollständig verschmolzen sind. Der dritte *Processus condyloideus* des Menschen ist also keineswegs dem ungetheilten *Processus* der letztgenannten Klassen homolog, sondern nur dessen medianem obern Drittel und ebenso dem dritten *Processus* bei der Schildkröte. Uebrigens waren an dem beschriebenen Schädel eines 70jährigen Mannes aus Siena zwei nach der Medianlinie konvergierende, vorn 3 mm, hinten 5 mm von einander entfernte accessorische *Processus* vorhanden; jeder derselben hatte 6 mm Länge auf 4 mm Breite und an seinem freien Ende eine Artikulationsfläche (für den vordern Bogen des Atlas).

Romiti (4) hält daran fest, dass das Homologon des *Os interparietale* der Wirbeltiere beim Menschen in dem ganzen obern, niemals kartilaginösen Schuppenteil des *Os occipitis* zu suchen sei und durch das erste *Os Incae* repräsentiert werde. Die *Sutura lambdoidea* des Menschen und der Säugetiere wären einander also keineswegs homolog. Romiti will, wie es scheint, die Priorität dieser Angabe gegenüber Lucae in Anspruch nehmen, welchem letztern sie Ref. (s. d. Centralbl., 1884, Bd. IV, S. 347) zugeschrieben haben soll. („— — riassunto del Krause, dal qualo invece apparirebbe che Lucae abbia inteso render noto un fatto nuovo.“) Ref. hatte aber damals mindestens die Kenntnis seines Handbuches der menschlichen Anatomie (Bd. III, 1880, S. 64) vorausgesetzt, wonach die Sache selbst denn doch eine erheblich kompliziertere ist, als sie nach Romiti zu sein scheint.

Hagen (Monatsber. d. k. Akad. d. Wissensch. zu Berlin, 1879, S. 264) hatte nämlich bestritten, dass das *Os Incae* jenen niemals knorplig gewesenen Teil der Hinterhauptsschuppe repräsentiere, vielmehr sei dasselbe nur dem obern größern Abschnitt (*Squama superior*) der genannten *Pars squamosa oss. occipitis* homolog. Hier- von abgesehen, sind eine Anzahl ganz verschiedener Dinge (Ref. l. c.) aus einander zu halten.

Die obere Spitze der *Pars squamosa oss. occipitis* ist zuweilen von dem Rest der Schuppe abgetrennt und repräsentiert einen Schaltknochen: *Os interparietale*. Dasselbe kann auch im hintern Ende der *Sutura sagittalis* zwischen den Scheitelbeinen (*Os interparietale proprium*) gelegen sein, oder der kleinen Fontanelle entsprechen (*Os fonticulare posterius*). Es entsteht beim Embryo aus paarigen Knochenkernen, die unter einander und nach der zehnten Schwangerschaftswoche mit dem obern Rande der *Pars squamosa*

oss. occipitis verwachsen. Mit einem solchen Os interparietale ist das weit größere Os Incae nicht zu verwechseln; die untere Begrenzung (vgl. jedoch oben, Hagen), Sutura transversa s. Wormiana posterior des letztern, welches die ganze obere Hälfte der Schuppe repräsentiert, beginnt am Angulus mastoideus des Scheitelbeins und geht nahe oberhalb der Protuberantia occipitalis externa hindurch. Das Os Incae ist bei alten Peruanern häufiger, konstant bei Neugeborenen (v. Tschudi, 1844), bei Erwachsenen in 14—15% (Virchow, 1878) vorhanden — als bei anderen Rassen. Bei Deutschen findet es sich in 0,2—0,3% (Welcker, 1862), bei den Bayern nach J. Ranke (1878) in 0,8%. Ohne Zweifel handelt es sich um eine Hemmungsbildung, um ein Stehenbleiben auf einer frühern Entwicklungsstufe; ob aber das Os Incae den niemals knorplig gewesenen Teil der Hinterhauptsschuppe oder nur deren obern Teil (Hagen, 1879) repräsentiert, das ist, wie gesagt, nicht so ganz entschieden. Jener Teil ist beim Embryo der 10. Schwangerschaftswoche durch die erwähnte Sutura transversa und von den Scheitelbeinen durch die Sutura lambdoidea getrennt.

Gegenüber dieser schon 1880 veröffentlichten Beleuchtung seitens des Ref. dürfte die Prioritätskontroverse Romiti's (1884) contra Lucae (1883) hinfällig geworden sein.

Chiarugi (5) hält es für nötig, unter den als Fossa occipitalis media bezeichneten Varietäten der Innenfläche der Squama oss. occipitis zwei Arten zu unterscheiden. Die erste solle diesen Namen beibehalten oder „Fossetta del Lombroso“ nach ihrem Entdecker (1871) genannt werden. Es ist ein dreieckiger Raum auf dem untern Teil der Hinterhauptsschuppe, der sich oft genug in eine wirkliche, dreieckige Grube umbildet. Die zweite Art dagegen ist die Fossa vermiana, so genannt, weil sie mit einer Hypertrophie des Vermis inferior verbunden ist und derselben ihre Entstehung verdankt. Erstere Grube fand Chiarugi an 50 Schädeln von Gesunden und Geisteskranken in 32%, die letztere in 12%. Nach Lombroso e Bergonzoli ist die Existenz einer Grube an dieser Stelle in 60% mit einer Hypertrophie des Vermis verbunden. Indess ist es nicht immer leicht, geringere Grade der Entwicklung der Fossa occipitalis media zu unterscheiden, weil von einer scharfen Crista zu einem dreieckigen Felde und einer dreieckigen Grube alle möglichen Uebergänge vorkommen. — Zwei Fälle einer Fossa vermiana werden genau beschrieben, ihre Diagnose wird hauptsächlich durch die Entwicklung des Vermis gesichert werden. Dass eine solche Fossa vermiana bei vielen Säugetieren mit starker Ausbildung des Vermis zugleich vorkommt, ist bekannt; erstere kann sich bis auf das Interparietale erstrecken. In betreff der Thatsache, dass das weiche Gehirn die Schädelknochen nach seiner eignen Konfiguration zu modeln vermag,

genügt es an den Abdruck der Großhirngyri in den Impressiones digitatae zu erinnern.

Romiti (32) beschreibt den Gesichtsschädel eines ausgetragenen Kindes, welcher eine Spalte zwischen Os maxillare superius und dem Zwischenkiefer darbot. An der medialen Seite der Spalte befanden sich zwei Schneidezähne und Romiti schließt daraus (unabhängig von Th. Kölliker, s. Nr. 12, S. 371 dieses Blattes), dass die Zwischenkieferhasenscharte sowohl zwischen dem medialen und lateralen Os incisivum als zwischen dem letztern und dem Oberkieferbein jederseits hindurchgehen könne.

Derselbe (6) beobachtete linkerseits einen doppelten *M. coracobrachialis*; beide Muskeln entsprangen vom *Processus coracoideus* und inserierten sich getrennt: der laterale kleinere Muskel etwas höher, als es gewöhnlich die entsprechenden Bündel des normalen Muskels zu thun pflegen. Der mediale Muskel war natürlich der längere und setzte sich weiter abwärts an den Humerus; zwischen beiden Muskeln passierte der *N. perforans brachii*. Rechterseits war der Muskel normal. Romiti erinnert daran, dass Giacomini (1882) beim Neger einen *M. coracobrachialis brevis* (W. Krause, Handbuch der menschlichen Anatomie, Bd. III, 1880, S. 102) s. *coracocapsularis* gesehen hatte, dass ferner der Schimpanse, nicht aber Gibbon und Gorilla, einen doppelten *M. coracobrachialis* besitzen. Jedenfalls deutet Romiti die Verdoppelung als Atavismus.

Chiarugi (7) beschrieb zwei Varietäten an der linken Thoraxseite einer 50jährigen Geisteskranken, wobei die bekanntlich häufige Kombination mehrerer, anscheinend in keinem Kausalzusammenhange stehender Varietäten in derselben Leiche beachtenswert ist. Es war ein überzähliges, zwischen der 5. und 6. Rippe am Sternum artikulierendes Rippenrudiment von 8 cm Länge auf 1 cm Breite vorhanden, nach hinten endigte dasselbe frei, in einen kurzen fibrösen Strang auslaufend. An derselben Seite inserierte sich die Sehne des *M. latissimus dorsi* mittels eines 5 mm breiten fibrösen Stranges teilweise an dem *Processus coracoideus* zugleich mit dem Ursprunge des *M. coracobrachialis*. Mit diesem sehnigen Bogen verbanden sich vier von der 8.—11. Rippe kommende Bündel des *M. latissimus dorsi*, ferner einige vom *M. pectoralis major* sich ablösende Muskelstreifen. Ein anderes Bündel hatte seinen Ursprung an der Scheide des *M. rectus abdominis* mittels eines langen dünnen Sehnenstreifens, und endlich trennte sich ein Bündel von der Masse des *M. pectoralis major*, um sich an der den *M. coracobrachialis* deckenden Faszie zu inserieren. Man übersieht ohne weiteres (Ref.), dass mehrfache Störungen während der Entwicklung in der betreffenden Rumpfgegend eingetreten sein müssen.

In der *Plica semilunaris* der Konjunktiva beschrieben die alten Anatomen bis etwa zum Jahre 1850 einen Knorpelstreifen,

wie derselbe als hyaliner Knorpel sehr allgemein bei Tieren vorkommt. Von Giacomini (1878) wurde ein solcher als Varietät in seltenen Fällen (0,6 %) beim Menschen wiederum nachgewiesen. Daraufhin untersuchte Romiti (8) eine sechzigjährige geistesranke Negerin, deren Gesichtsteile Lacchi zur Disposition gestellt hatte; beide Augäpfel waren atrophisch.

Romiti hatte schon früher (1882) die Häufigkeit des Vorkommens bei Italienern weit beträchtlicher gefunden, zu 1,4 % beim Manne und 1,18 % beim Weibe; beim Neger ist die Plica stärker entwickelt als beim Europäer, der Knorpel aber nach Giacomini nicht konstant. Romiti fand in seinem eignen Falle bei der geistesranke Negerin eine feste dreieckige, mit der Spitze medianwärts gerichtete Faserknorpelplatte von 6 mm Höhe und 5 mm Breite. Der M. rectus oculi internus setzte sich mit einem Bündel an die Sclera, mit einem andern an die Plica semilunaris und mit einem dritten an die Caruncula lacrymalis. Mikroskopisch nach Alkohollhärtung und Färbung mit Alaunkarmin untersucht zeigt die Platte die ausgesprochenen Charaktere des Faserknorpels.

Derselbe (9) konstatierte an Querschnitten beim Erwachsenen den bekanntlich nicht selten vorkommenden Jacobson'schen Kanal (Jacobson'sches Organ). Die Angaben des Ref. (Handbuch der menschlichen Anatomie, Bd. II, 1879, S. 383) kennt Romiti offenbar nicht. Das Lumen betrug 0,14 mm, die Zylinderepithelzellen hatten 0,028 mm, also eine relativ beträchtliche Höhe.

Romiti (10) beobachtete bei einem seiner Freunde, der 55 Jahre alt ist, den Durchbruch eines mittlern obern Molarzahnes der rechten Seite zwei Jahre, nachdem der definitive Molarzahn ausgefallen war (cadde) und deutet dies als eine echte dritte Dentition oder Hyperodontogenia. Ein abnorm in der Embryonalzeit entwickelter überzähliger Zahnkeim fängt im spätern Leben an zu wachsen, wenn sein Vorgänger entfernt ist, und dies soll an den Zahnnachwuchs bei Selachiern u. s. w. erinnern.

Derselbe (11) konstatierte einen neuen Fall der schon dreimal von Calori (1880) beobachteten Koinzidenz von überzähligen Leberlappen bzw. Furchen der Leber und sechsten Fingern oder Zehen. Bei einem 71jährigen Packträger mit geteilter kleiner Zehe rechterseits — die Beschreibung ihrer Muskeln und Sehnen ist im Original zu vergleichen — fand Romiti einen deutlich ausgesprochenen Sulcus am Lobulus caudatus, ferner einen starken transversalen Sulcus auf der vordern (?) Oberfläche des linken Leberlappens und nach dem vordern Rande des letztern hin noch zwei tiefe Einschnitte in Form eines Halbmondes. Die Beschreibung ist nicht genau genug, um den Verdacht pathologischer Furchungen der weichen Leber (bei Stenose der Valvula mitralis u. s. w.) auszuschließen (Ref.).

Romiti (12) unterscheidet zwei ihrer Entstehung nach verschiedene Cysten an der Epididymis. Die eine oder das Ovarium masculinum (Fleischl, Ref.) zwischen dem Caput epididymidis und dem Testikel gelegene ist nicht gestielt, hat Flimmerepithel und eine mit Fimbrien besetzte Oeffnung; sie ist dem Tubentrichter nach Waldeyer homolog. Die andere, gestielte oder nicht gestielte Cyste ist öfters in mehrfacher Anzahl vorhanden, sitzt auf der Oberfläche der Epididymis, kann Samenfäden enthalten und geht aus Kanälen des Geschlechtsteils des Wolff'schen Körpers hervor.

Ficalbi (13) erörterte die Beziehungen, welche zwischen gelegentlich auch beim Menschen vorkommenden Varietäten und homologen Anordnungen in der Norm bei verschiedenen Tierklassen sich herausstellen. Nicht alle phylogenetisch entsprechenden derartigen Verhältnisse seien ohne weiteres als Atavismen aufzufassen. [Nach Meinung des Ref. darf nicht übersehen werden, dass erst die Entwicklungsgeschichte über die Bedeutung solcher Formähnlichkeiten Aufschluss zu geben vermag. Findet man beim menschlichen Fötus z. B. ein Emissarium temporale als Anfang der V. jugularis externa normal und persistiert dies Emissarium bei manchen Säugetieren, so liegt die Sache, wenn dasselbe beim Erwachsenen als Varietät beobachtet wird, offenbar ganz anders, als wenn es beim Fötus in der Norm nicht nachgewiesen wäre. Ähnliche Beispiele ließen sich zu Dutzenden aufzählen.] Nun fand Ficalbi bei mehreren Affenarten, namentlich *Cynocephalus* und Lemuriden, dass die V. jugularis externa sich absteigend in zwei Aeste teilt. Der mediale verläuft ziemlich senkrecht, der laterale bildet einen lateralwärts konvexen Bogen, nimmt die V. cephalica auf und mündet nach Aufnahme der letztern mit dem medialen Ast zusammen in die V. subclavia. Durch die Vereinigung dieser beiden Aeste entsteht ein ovaler, die Clavicula umschließender Venenring. Dieses äußerst merkwürdige Verhältnis kehrt in einem schon 1849 von Nuhn abgebildeten Falle wieder (vgl. des Ref. Fig. 162 in Henle's Gefäßlehre, 1868, S. 393; 1876, S. 414). In demselben kommunizierte die V. cephalica durch einen zwischen der Mitte der Länge der Clavicula und der Haut verlaufenden Ast mit dem untern Ende der V. jugularis externa. In der Norm sind keine kleinen venösen Plexus an dieser Stelle vorhanden. — Auch ist es bekannt, dass die V. jugularis externa sich beim Menschen vor der Clavicula in die V. subclavia einsenken kann, dasselbe sah Ficalbi als Varietät bei einem *Cercopithecus fabarus*, indem der Venenring fehlte. Auch kann die V. jugularis externa unterhalb der Clavicula die V. cephalica aufnehmen und sich dann in die V. subclavia senken; ferner sind die erstgenannten sonst normal sich verhaltenden Venen nach Quain öfters (sovente) durch einen Kommunikationsast (Ramus cephalico-jugularis) verbunden, welcher Ast oberhalb der Clavicula verläuft. Endlich kann bei Affen, wie gesagt, wenn der Ring fehlt,

die V. jugularis gleichwohl vor der Clavicula verlaufen. Alle diese Fälle bilden offenbar eine Reihe oder Kette, deren Schlusstück eben der zirkumklavikuläre Venenring darstellt.

Chiarugi (14) beschrieb auch eine Varietät der sogenannten Ansa n. hypoglossi, welche hauptsächlich auf verwickelte Plexusbildungen hinausläuft, die, vom Ganglion jugulare herstammend, einen feinen, den Stamm des Nerven unter fortwährenden und zahlreichen Anastomosen begleitenden Nervenfasern bildeten, welcher schließlich als R. descendens n. hypoglossi weiter verlief. [Weder die Beschreibung, noch die Varietät selbst sind besonders zur Aufklärung geeignet; sonst könnte man für diesen Fall einen Ursprung des Ramus descendens aus dem N. vagus oder eventuell dem N. accessorius abzuleiten unternehmen, Ref.].

Valenti (15) gab eine Zusammenstellung der beim Menschen rudimentären Organe, die einiges Ueberraschende enthält:

Nutritions-Apparat.

Thymus.

Gl. coccygea.

Gl. intercarotica.

Processus vermiformis.

Weisheitszähne.

Unterzunge.

Man könnte noch die Glandula tympanica des Ref. hinzufügen (Handbuch d. menschl. Anatomie, Bd. II, 1879, S. 861, Fig. 521). — Ferner in den Apparaten der Bewegung und Empfindung:

Conarium.

Hypophysis.

Filum terminale.

Caruncula lacrymalis.

Plica semilunaris conjunctivae.

Steißbein.

Muskeln des äußern Ohres.

Jacobson'scher Kanal.

Lig. suspensorium epistrophei.

Verschiedene Muskeln, namentlich Hautmuskeln.

Haare und Nägel.

Ref. bemerkt dazu, dass bei manchen Tieren eine weit geringere Entwicklung der genannten Teile normal ist, als beim Menschen. Man sehe nur das Filum terminale des Frosches an. Wie viele Tiere haben glatte Haut, keine Haare und keine Nägel. Aber unbewusst steckt in solchen Vergleichen immer der Gedanke an die Anthropoiden als die eigentlichen Normalmenschen!

Was die Geschlechtsorgane anlangt, so zählt Valenti auf:

Männlich.	Weiblich.
Paradidymis.	Parovarium.
Vas aberrans Halleri.	Markstränge des Ovariums.
Ovarium masculinum (Morgagni'sche Hydatide).	Paroophoron.
Vesicula prostatica.	Gartner'sche Kanäle.
Mammae viriles.	Corpora cavernosa vestibuli.
	Clitoris.

Der Clitoris in dieser Aufzählung zu begegnen, muss denjenigen wundern, der nur einmal die Nervi clitoridis präpariert hat. Die Nerven wenigstens sind nicht atrophisch. Vielleicht macht sich eine der mikroskopierenden Damen ein Vergnügen daraus, die Nervenfasern auf dem Querschnitt zu färben und zu zählen.

Inbetreff der Markstränge des Ovariums bestreitet Valenti die alte Kölliker'sche Ansicht, dass das Follikel-Epithel von deren Zellen abstamme: sie sind vielmehr Reste des Wolff'schen Körpers, Abkömmlinge des Parovariums.

Nach den gewöhnlichen Angaben biegt sich der längslaufende Kanal des Parovariums, welcher dem Anfang des Wolff'schen Ganges entspricht, am distalen Ende des Parovariums zurück und geht in das am meisten medianwärts gelegene der transversalen Kanälchen über. Valenti fand aber in fast allen Lig. uteri lata, die er untersuchte, dass der erstgenannte Kanal sich weiter distalwärts fortsetzt und zugespitzt endigt.

Vom Paroophoron meint Valenti, dass es oft vorhanden sein möge, wenn man es mit freiem Auge nicht wahrnehmen könne; ihm selbst sind, abgesehen von kleinen Cysten, nur zweimal im Lig. uteri latum 6—8 kleine Körperchen am Hilus des Ovariums begegnet, die 2 mm Durchmesser nicht überschritten.

Die von Kocks beim Weibe beschriebenen Blindsäcke an den lateralen Seiten und hinterem Rande des Meatus urethrae externus hat Valenti zwar gesehen und von Drüsenausführungsgängen unterschieden, macht aber auf mehrere Unwahrscheinlichkeiten aufmerksam, welche es verbieten würden, in demselben Rudimente der Wolff'schen Gänge oder Gartner'schen Kanäle beim menschlichen Weibe zu sehen.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Mit einer Beilage der Verlagsbuchhandlung von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1885-1886

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Krause Wilhelm Johann Friedrich

Artikel/Article: [Die anatomische Literatur in Italien 503-512](#)